

Rudolf Mokry

Rudolf Mokry, geboren am 24. April 1905 in Klockow, Mecklenburg, kam in den 1920er Jahren nach Wilhelmsburg. Er war bis 1932 Mitglied der KPD und begeisterter Sportler im Arbeitersportverein "Fichte" in Neuhof. Nachdem er schon zweimal von den Nazis inhaftiert worden war, gründete er 1935 in Hamburg eine antifaschistische Gruppe, zu der Menschen der verschiedensten weltanschaulichen und politischen Richtungen gehörten. Vom 11. Juni 1933 bis 11. Oktober 1934 war Mokry zum ersten Mal wegen illegaler politischer Tätigkeit in Haft. Er wurde 1937 wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe im Zuchthaus Bremen-Oslebshausen wurde Mokry ins KZ Sachsenhausen gebracht und dort am 11.10.1944 zusammen mit 26 anderen politischen Häftlingen erschossen. Seit 1991 ist - nach fast 10 Jahre dauernden politischen Querelen - eine Straße in Wilhelmsburg nach ihm benannt.

„Rudi, wie ihn alle nennen, wächst in Rostock auf. Hier besucht er die Altstädtische Schule. Der Vater arbeitet als Schmied. Um den knappen Lohn aufzubessern, ist seine Mutter als Köchin tätig. So muss er oft auf die beiden jüngeren Geschwister aufpassen. Wann immer es seine begrenzte Freizeit erlaubt, ist er bei den Sportlern zu finden. Er schließt sich der Kindergruppe des Rostocker Arbeiter- Turnvereins an. Mit 14 Jahren wechselt er zum Arbeiter-Athletenverein. Besonders das Ringen hat es ihm angetan, aber er trainiert auch Schwimmen und Geräteturnen als Ausgleichssport. Inzwischen hat er die Lehre als Schmied begonnen. Schwere Arbeit und hartes Training sind oft nicht einfach zu verkraften. Dennoch: Als 1923 das Arbeitersportkartell, dem sich seine Gruppe angeschlossen hat, endlich ein Stück Land für ein Sportstadion bekommt, ist er einer der Aktivsten beim Aufbau des Stadions. In den folgenden Jahren verbringt er seine gesamte Freizeit beim Training und beim Bau des Stadions. Als die wenigen finanziellen Zuwendungen zu versiegen drohen und allgemeine Ermüdung einsetzt, ist er derjenige, der immer wieder zum Weitermachen anspornt. Nach fünf Jahren Bauzeit ist das Stadion endlich fertig. Rudi Mokry muss jedoch zuvor Rostock verlassen. Arbeitslosigkeit zwingt ihn nach außerhalb. Endlich findet er 1927 in Hamburg Arbeit als Schlosser. Dort tritt er dem Arbeiter-Sportverein ‚Fichte‘ in Hamburg-Neuhof bei. Sein Vorbild im Training und sein kameradschaftliches Verhalten führen dazu, dass ihn seine Sportkameraden zum Vorsitzenden des Vereins wählen. Rudi hat während seiner Wanderschaft nicht nur an Lebenserfahrung gewonnen, er beginnt auch, seine Bildung zu erweitern. Über die Ursachen der Weltwirtschaftskrise versucht er sich durch das Studium marxistischer Literatur Klarheit zu verschaffen. 1930 tritt er der KPD bei und wird 1933 als ehrenamtlicher Instrukteur für Mecklenburg eingesetzt. Um den Schlägerkolonnen der Nazis entgegenzutreten, trainieren die Sportler nun auch Jiu Jitsu und Boxen.

Illegale Tätigkeit und Haft

Bei einem illegalen Treff am 11. Juni 1933 wird Mokry verhaftet. Obwohl er im Januar 1934 wieder entlassen wird, weil man ihm nichts nachweisen kann, scheidet daran seine Ehe, aus der sein Sohn Wenzel hervorging. Dennoch gibt Mokry nicht auf, stellt Kontakte zu Studenten und Künstlern her und versucht, kleine Schulungsgruppen aufzubauen. 1936 kommt er nach erneuter Verhaftung noch einmal frei, wird dann aber am 22. April 1937 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Er verbüßt sie in Bremen/ Oslebshausen. Daran zerbricht auch seine zweite Partnerschaft. Am 22. Oktober 1941 werden seine Entlassungspapiere ausgestellt. Aber statt die ersehnte Freiheit zu erlangen, wird er in das KZ Sachsenhausen abtransportiert. Wieder gefangen, wieder unmenschliche Arbeit und Entbehrungen. Dennoch setzt er selbst im KZ Sachsenhausen die illegale Arbeit fort. Vom internationalen illegalen Lagerkomitee erhält er nach dem Fall von Stalingrad den Auftrag, Waffen zu beschaffen, um bei der Zuspitzung der Situation nicht willenlos der Vernichtung ausgeliefert zu sein. Und es gelingt sogar. Heimlich lernt er Englisch und Stenografie – für das Leben danach. Doch durch Zufall und Verrat wird die illegale Leitung enttarnt. Am 5. Mai 1944 wird Rudolf Mokry von der Lager-Gestapo verhaftet. Es folgt Strafarbeit, die so schlimm ist, dass Häftlinge Selbstmord verüben. Durch Folter will man von ihm Geständnisse erzwingen. Zerschlagen wird er ins Krankenrevier eingeliefert und von dort am 11. Oktober 1944 auf einen LKW geschleppt. Nur durch Mithäftlinge erfahren Angehörige und Freunde, dass er mit Mathias Thesen, Ernst Schneller, Heinz Bartsch und weiteren 23 Mitgefangenen erschossen und verbrannt worden ist.

Charlotte Sitter (Rostock) über ihren Bruder:

„Rudolf war das erste Kind der Familie Mokry. 1906 wurde noch sein Bruder Wenzel, 1911 seine Schwester Anneliese und 1912 ich geboren. Rudolf musste sich sehr um seine Geschwister kümmern. Mit sechs Jahren kam er in die Altstädtische Knabenschule. Er war ein sehr fleißiger und wissbegieriger Schüler. Nach Abschluss der Schule erlernte er das Schmiedehandwerk. Seine Lehre dauerte drei Jahre von 1919 – 1921. Obwohl Rudolf

diesen Beruf nicht besonders mochte, schloss er mit ausgezeichneten theoretischen und sehr guten praktischen Leistungen ab.“

Mithäftling Christian Mahler (Bernau), an die Schwester Charlotte:

„Als Rudi ins Lager kam, wurde er mir durch die Partei anvertraut. Dadurch hatte ich sehr enge Beziehungen zu ihm. Manche Stunde in Freud und Leid haben wir zusammen geteilt, wobei Freude wenig zu spüren war, aber dafür mehr Leid. Trotzdem hat Rudi nie den Mut verloren und wir haben ständig von unserer großen Zukunft gesprochen. Auch war er immer bestrebt, durch Aufklärungsarbeit anderen Häftlingen, besonders ausländischen, das Wissen um unseren Kampf zu vermitteln und ihnen Mut zuzusprechen. Das wurde sehr oft mit ein bisschen Humor gewürzt, was der Rudi durch seine köstliche Art fabelhaft konnte. Durch solche Kämpfer wie Rudi einer war, wurde den ausländischen Häftlingen in den KZ-Lagern bewiesen, dass es außer der SS andere deutsche Menschen gab. Sie könne stolz sein auf Rudi.“

Ludwig Schuster (Klein Machnow), berichtet:

„Rudolf Mokry wurde 1941 Blockältester vom Block 65. Dieser Block war der Eingangsblock für politische Häftlinge. Viele polnische und russische Jugendliche dieses Blocks waren körperlich sehr geschwächt. Ihnen wurde durch eine Solidaritätsaktion geholfen ... Als erstes bekamen sie eine doppelte Lebensmittelration. Das dazu benötigte Brot wurde mittels einer fingierten Meldung organisiert. Ebenfalls kamen aber von den Genossen, die Päckchen erhielten, belegte Brote. Als zweites erhielten die Jugendlichen jeden früh, bevor es zur Arbeit ging, noch einen Löffel Lebertran. Diese Medizin organisierte Hans Rosenberg aus der SS-Apotheke. Am 5. Mai 1944 wurde Rudi (von der Lager-Gestapo) verhaftet und kam strafweise in das Klinkerwerk. Zuerst mussten wir 8 Tage in der Tongrube arbeiten, wo die Arbeit unerträglich hart war und es zu Selbstmorden kam. Danach kamen wir in die Kiesgrube. In der Zwischenzeit wurde die Isolierbaracke 58 fertig gestellt. Als wir dort eingesperrt waren, wurde Rudolf oft zu Verhören geholt, von denen er ganz zerschlagen zurückkam...“

(Auszug aus einem Infoblatt, Hrsg. 2013 von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschisten (VVN/ BdA Rostock. Text: Johanna Jawinsky)

Kurt van der Walde war Mitglied in der Widerstandsgruppe um Rudolf Mokry. Geboren am 20.1.1915 in Posen, machte van der Walde 1933 das Abitur, danach eine kaufmännische Lehre. Über den deutsch-jüdischen Wanderbund "Kameraden" und das später aufgelöste "Schwarze Fähnlein" stieß er im Frühjahr 1935 durch eine Fahrt in die Heide zu Rudolf Mokry.

Kurt van der Walde wurde am 7.5.1936 verhaftet. 12 Monate später verurteilte ihn der 1. Strafsenat des Hanseatischen Oberlandesgerichts zu zweieinhalb Jahren Gefängnis. Nach Beendigung der Haftstrafe im KZ Fuhlsbüttel emigrierte van der Walde binnen weniger Tage nach England. Er lebte bis zu seinem Tod im Jahr im Hamburger Stadtteil Barmbek. Seine Erinnerungen an Rudolf Mokry:



Rudolf Mokry



Kurt Wolf van der Walde war gemeinsam mit Rudolf Mokry in Haft. (Foto: 1991)

"Ich habe Rudi Mokry gar nicht sehr lange gekannt, aber dafür sehr intensiv. Er war ja der Leiter unserer antifaschistischen Jugendgruppe. Und was mir im Nachhinein nach all den Jahrzehnten so großartig erscheint, ist, dass er einer der allerersten war, der wirkliche Konsequenzen aus den schlimmen politischen Fehlern der Weimarer Republik gezogen hat. Er ist lange Zeit in der KPD gewesen. Er hatte Schwierigkeiten mit der Leitung der Partei, und zwar mit dem Problem, wie sie umging mit den Sozialdemokraten. Er gehörte zu einer bestimmten Gruppe unter den Kommunisten, die sich 'Westermann-Gruppe' nannte. Westermann war ein sehr bekannter kommunistischer Widerstandskämpfer, der leider auch von den Nazis getötet worden ist. Diese 'Westermann-Gruppe' hat opponiert gegen die Feindschaftspolitik gegenüber den Sozialdemokraten. Rudolf Mokry hat nie mit den Kommunisten gebrochen. Er war bestimmt kein Gegner der KPD, jedoch äußerst kritisch. Und er war offen in seiner Kritik. Darum konnte er auch mit Kommunisten, die nicht seine Meinung vertraten, wunderbar zusammenarbeiten. Rudi hat die Konsequenz gezogen und hat völlig neu begonnen mit der antifaschistischen Jugendarbeit, indem er nicht mehr erwartet hat, dass Menschen, die mit ihm zusammenarbeiten, Kommunisten werden. Das ging so weit, dass unsere Gruppe bezeichnenderweise nicht mehr 'Kommunistischer Jugendverband' hieß, sondern sich 'revolutionärer Jugendverband' genannt hat. Es waren in unserer Gruppe sehr viele Nichtkommunisten, junge Sozialdemokraten, auch junge Juden, wie ich selbst einer bin - jetzt nicht mehr jung. Es waren Christen dabei und auch Bündische Jugend. Dadurch hatte diese Gruppe einen anderen Charakter.

Ich habe Rudolf Mokry näher kennengelernt auf einer gemeinsamen Fahrt in die Heide nach Weihe bei Jesteburg. Dort haben wir zum ersten Mal diese Dreiergruppen versucht - das war 'ne ganz riskante Sache. Man konnte ja nur existieren verborgen in Wohnungen, getrennt, sich gar nicht untereinander kennend; alles, um sich vor Verhaftungen zu schützen. Wir hatten riskiert, mit 50 Leuten zusammen in die Heide zu fahren. Das gelang nur, weil die Bauern, die dort lebten, ebenfalls Nazigegner waren. Wir waren also im Verborgenen. Da lernt man sich ja kennen, nicht nur politisch, da lebt man ja miteinander. Nachtfahrten wurden unternommen, gemeinsam gesungen, das war 'ne ganz fröhliche Angelegenheit. Manche Menschen denken ja, Widerstand sei immer eine ganz furchtbar ernste Sache gewesen.

Es war lebendig und das war Rudis Verdienst. Er war viel älter - ich war damals gerade 20 - und es gab noch jüngere bei uns. Er muss um die 30 Jahre alt gewesen sein. Rudi hat es verstanden, mit uns wie ein Jugendleiter umzugehen. Ich will mal ein Beispiel nennen: Auf der Fahrt sagte er zu mir, dass ich noch sportlicher werden

müsse. Er selbst war ja ein großer Sportler, war Ringer und Jiu-Jitsu-Kämpfer. Dann hat er versucht, mit mir so eine Übung zu machen, bei der man sich gegenseitig an den Schultern hochwippt. Ich bin mit einem dollen Muskelkater nach Hause gekommen, das erinnere ich noch genau. Ich war ja nun kein Hüne, bin auch nie einer geworden. Rudi hatte sich wahrscheinlich gedacht: Der hat vielleicht noch einiges durchzustehen und da wollen wir ihm mal ein bisschen helfen, damit er dem auch körperlich gewachsen ist...Diese Fahrt in die Heide muss im Frühsommer 1935 gewesen sein."

Dort, in der Lüneburger Heide, wurde der Entschluss gefasst, durch Schulungstreffen den Aufbau einer illegalen Jugendorganisation voranzutreiben. In verschiedenen Privatwohnungen wurden marxistische Schriften wie das "Kommunistische Manifest", Lenins "Staat und Revolution" und Stalins "Fragen des Leninismus" durchgearbeitet und diskutiert. Vorträge von Rudolf Mokry ergänzten die Abende. Im September 1935 wurde Mokry von der GeStaPo verhaftet.

Konzentrationslager Fuhlsbüttel

"Die zweite Erinnerung ist schon sehr viel später und sehr viel unangenehmer. Eines Tages hörten wir, dass unser Rudi verhaftet worden war. Es war wohl nicht seine erste Verhaftung, von der ich jetzt spreche. Wir waren getrennt von ihm und hörten, er sei im Konzentrationslager Fuhlsbüttel. Wir haben uns nicht gesehen, nichts voneinander gehört. Es vergingen Monate und dann wurde auch ich verhaftet. Diese Verhaftung hatte jedoch nicht das Geringste mit seiner zu tun. Es war ja so, dass diejenigen, die im Widerstand waren, seit 1933 immer damit rechnen mussten, dass irgendeine von den Aktionen - auch wenn sie schon länger zurücklagen - nachträglich platzte. Rudolf Mokry war verhaftet worden in einer Sache, die mit unserer Gruppe nichts zu tun hatte, und war nicht mehr herausgekommen. Nun wurden wir verhaftet und es verging ungefähr ein halbes Jahr, bis auch ich an die Reihe kam. Wir hatten keine Denunzianten bei uns, obwohl die GeStaPo hart daran gearbeitet hat, etwas aus den Menschen herauszubekommen.

Einmal in der Woche wurden die Gefangenen unter die Dusche geschickt. Ich kam ins Bad und wer hatte die ganze Badesache unter sich als Kalfaktor? Unser Rudi! Da sahen wir uns zum ersten Mal wieder. Können sie sich die Blicke vorstellen, die man dann tauscht, wenn man sich so widersieht? Rudi brauchte gar nicht sehr deutlich den Mund zusammenzupressen, um zu zeigen, dass man sich nicht kennen durfte. So haben wir uns eine ganze Reihe von Wochen wiedergesehen, immer im Bad, und die GeStaPo hatte keine Ahnung, dass wir mit ihm zusammenhängen. Das kam erst sehr viel später heraus. Das war auch so ein Moment, den ich schildern möchte, der für mich sehr ergreifend war, wo Rudi dieser tapfere, selbstbewusste und niemals nachgebende Freund und Antifaschist war.

Ich möchte beschreiben, wie er sich mir gegenüber als Zeuge vor Gericht verhalten hat. Etwa 100 Leute waren wir in der antifaschistischen Gruppe; 50 von uns sind verhaftet und auch verurteilt worden. Im Frühjahr 1937 erschien Rudolf Mokry in seiner KZ-Uniform vor Gericht. Die große Zahl der Angeklagten war in mehrere Gruppen eingeteilt worden. Als Rudi in seiner Kluft als Zeuge vorgeführt wurde, erinnere ich mich genau, wie er dort auftrat und wie er sich über mich äußerte. Das war etwa in dem Stil: 'Dieser junge Spund, nun gucken sie sich den doch mal an! Das ist der typische Abenteurer, läßt sich von anderen mitreißen...' Ganz bestimmt hat Rudi Mokry so mit dazu beigetragen, dass ich so glimpflich davon kam. Er hat alles auf sich genommen. So ein Mensch war Rudolf Mokry. Weil er sich für mich eingesetzt hat, habe ich 'nur' zwei Jahre und sieben Monate Gefängnis bekommen. Wenn es nur ein Jahr mehr gewesen wäre, wäre ich wohl in Auschwitz gelandet.

Sie gaben mir drei Tage Zeit, um aus Deutschland rauszukommen

Ich kam genau zu der Zeit aus dem Gefängnis, als 1938 die Pogrome waren. Nach der Haftentlassung habe ich großes Glück gehabt. Sie gaben mir drei Tage Zeit, um aus Deutschland rauszukommen. Meine Eltern hatten seit Jahren alles für die Flucht vorbereitet. Der Antrag, nach England zu emigrieren, lief so schon lange und wurde gerade noch rechtzeitig als Einwanderungsgenehmigung bewilligt. Das wusste die GeStaPo nicht. Drei Tage später kam die SS zu uns nach Hause, doch wir waren weg. Das habe ich unter anderem unserem Rudi zu verdanken, seinem Auftreten vor Gericht.

Die GeStaPo hat immer Unterschiede gemacht zwischen ihnen und uns - zwischen Juden und Nichtjuden. Sie haben immer versucht, uns gegeneinander auszuspielen. Bevor wir rauskamen aus dem KZ Fuhlsbüttel, wurden wir alle noch einmal versammelt und hörten den GeStaPo-Leiter sagen: 'Hier, dieser, (damit meinte er mich) der hat immer versucht, sich reinzuwaschen auf eure Kosten. Ihr aber seid Deutsche und werdet eines Tages lernen, dass wir die richtige Regierung haben und dann werdet ihr zu uns stehen.' Aber in den Gesichtern der Leute

konnte man sehen, dass sie alle auf meiner Seite waren, keiner hat dem GeStaPo-Mann geglaubt. Diese Gesichter sprachen Bände, dieses Zuwinken mit den Augen. Es ist schön zu wissen, was für Deutsche es gegeben hat. Das ist viel zu wenig bekannt. Sie waren in der Minderheit, aber sie waren großartig. Zu denen gehörte Rudi.

Ein Nachmittag in Sachsenhausen

Es hat mich natürlich unheimlich getroffen, als ich hörte, dass Rudi Mokry nicht überlebt hat. Ich bin schon 1946 - auf Bitten überlebender Freunde - mit meiner Familie aus der Emigration zurückgekehrt. Dann erfuhr ich vom Tod von Rudi und durch einen Zeitungsartikel auch, wie er umgekommen ist. Der Artikel wurde veröffentlicht am 7.4.1978 in der damaligen Zeitung der VVN, 'Die Tat'. Oskar Salberg beschrieb in 'Ein Nachmittag in Sachsenhausen' die letzten Stunden eines Teils der Untergrundbewegung im KZ Sachsenhausen, der illegalen antifaschistischen Leitung, in der wiederum Rudi eine ganz entscheidende Rolle gespielt hat:

'Wenn wir einen Plan der SS entdeckt hatten, versuchten wir sofort, Maßnahmen einzuleiten. Am 11. Oktober 1944 wurden auf einmal Handschellen und Ketten vor der Schreibstube abgeladen und siebenundzwanzig Häftlinge aus dem Block 58 herausgeholt; davon waren, glaube ich, dreiundzwanzig Deutsche, insbesondere die leitenden, verantwortlichen Genossen wie Ernst Schneller, Mathias Thesen, auch vom Revier der Lagerälteste, Heinz Bartsch, und andere. Es ging wie ein Lauffeuer rund: Man muß auf das Äußerste gefaßt sein. Und als es hieß: "Mokry, fertig machen! Nach vorn!" haben wir festgelegt, offensiv: Mokry nimmt die Häftlingsnummer von der Hose in die Hand, und wenn Schluß ist, Schluß sein sollte, schmeißt er sie weg. Die siebenundzwanzig wurden gefesselt und abends nach dem Appell mit dem Auto aus dem Lager gebracht. Uns sagte man: Die sind auf Transport gegangen. Aber an der Autogarage am Krematorium hat die SS sie zusammengeschossen, wir haben am nächsten Tag Mokrys Nummer gefunden. Die SS, dieses feige, hinterhältige, brutale Mördergesindel, hat die siebenundzwanzig selbst verbrannt in der Nacht, um alles zu vertuschen. Wir wußten Bescheid, Mokry hat uns die Information gegeben, das war konspirative Arbeit, Kollektivität. Wir wußten, die sind dort hinten liquidiert worden, das hat geschockt, aber dadurch wurde nichts wirklich zum Stoppen gebracht. Sie haben uns Schaden zugefügt, aber die Partei konnten sie nicht zerschlagen.'

Jugendbewegung und Widerstand

„Rudolf Mokry war in der Widerstandsbewegung in Bezug auf Aktivität und Einsatzbereitschaft ein entscheidender Mann. Er hat zu seinen Genossen ein menschliches Verhältnis gehabt, hat allerdings auch hart Kritik geübt an seiner Partei und am deren Kurs. So hat er auf seine eigene humane und weitherzige Art die Gruppe auf den Weg gebracht. Ich war beim 'Schwarzen Fähnlein', der jüdischen Jugendbewegung. Durch die naheliegende Freundschaft zu Linken, die nach 1933 zu mir gehalten haben, bin ich auf den Weg gekommen, mit Mokry zusammenzuarbeiten. Das war für mich eine vollkommen logische Angelegenheit.

Ich gehörte seit 1929 der Jugendbewegung an, genauer, einer nichtzionistischen Gruppe. Das ist heute nicht mehr allen so klar. Die meisten deutschen Juden waren keine Zionisten. Das macht auch ihr Verhalten nach 1933 verständlich, als es ihnen schwerfiel, einzusehen, dass es Deutsche gab, die sich so grauenhaft benehmen konnten. Es war ihnen unverständlich. Die jüdischen Männer waren im 1. Weltkrieg gewesen, sie haben das deutsche Schicksal mit geteilt. Für sie war es unbegreiflich, dass man nicht anerkennen wollte, dass sie auch eingestanden haben für dieses Land. Ich kann meinen Vater irgendwie verstehen, aber ich war schon ganz anders. 1933 bin ich 18 Jahre alt gewesen und hatte eine große Abneigung gegen diese Rassisten. Ich hatte ganz viele Freunde, die nicht Antisemiten waren. Deshalb ist es überhaupt möglich gewesen, so eine große Widerstandsgruppe zusammenzubringen. Es konnte einen ja den Kopf kosten, wenn man verhaftet wurde. Wer da mitmachte, zeigte echte antinazistische Gesinnung. Und das waren viele in der Hamburger Arbeiterjugendbewegung!

Diese Gemeinschaft hat mich unheimlich geprägt.

Jetzt können Sie sich vielleicht vorstellen, was für ein Zusammenhalt in unserer Jugendbewegung war. Das hatte ich damals auch noch nicht erfasst als 18jähriger. Es war ein Schutz- und Trutzbündnis, eine Notgemeinschaft äußerster Art, aber auch ein herrliches Jugendleben. Wie die zu mir gehalten haben, wie ich zu ihnen gehalten habe, Welch eine Vertrauensbasis! Junge, Vater, Onkel und Großvater, alles war man zusammen.

Diese Gemeinschaft hat mich unheimlich geprägt. Das alles ist in den Jahren nach 1933 durch den furchtbaren Druck und den Terror abgetötet worden. Die Menschen, die vorher gemeinsam stark waren, wurden vereinzelt.

...für mich ein menschliches Vorbild

Meine Vorbilder waren im Grunde kantianische. Meine Ideen kommen aus der deutschen Jugendbewegung. Da ist der Hohe Meißner. Das war um 1920 der große Treffpunkt der Wandervogel- und Jugendbewegung. Dort, in der Nähe von Kassel, sind die Grundlagen gelegt worden. Es war die stärkste Zeit der deutschen Jugendbewegung. Die Sätze hießen: 'Aus eigener Bestimmung - vor eigener Verantwortung - mit innerer Wahrhaftigkeit. Das war eine Charakterschulung und die Ideale, die stecken immer noch in mir drin. Die stecken eigentlich in jedem, der die Jugendbewegung ernst genommen hat und bleiben auch immer lebendig. Als solcher bin ich in den Widerstand gegangen, als solcher habe ich mit kommunistischen Jugendlichen zusammengearbeitet. Wir waren wunderbare Freunde. Als solcher ist Rudolf Mokry für mich ein menschliches Vorbild. Er war ein toleranter Mensch, der versuchte, neue Wege zu beschreiten, weil die alten Wege für ihn falsch waren. Dabei blieb er immer Kommunist. Ich würde ihm sehr unrecht tun, wenn ich das nicht betonte. Es wird vielleicht viele Menschen stören, aber ich bin es diesem Menschen schuldig. Man soll heute solche Menschen ehren. Weil eben nicht alle Deutsche so gehandelt haben in der Zeit.

Nachtrag

Wenzel Mokry, der Sohn Rudolf Mokrys, bemühte sich beim „Amt für Wiedergutmachung“ der Hamburger Sozialbehörde nach dem Krieg 1949, eine Entschädigung für das seinem Vater zugefügte Unrecht zu bekommen. Seit der ersten Verhaftung seines Vaters hatten seine Mutter und er keine Wohlfahrtsunterstützung mehr bekommen. Außerdem beantragte er Haftentschädigung, die seinem Vater zugestanden worden wäre, hätte er überlebt. Laut VVN hat Wenzel Mokry damals in der Köhlbrandstr. 195 I. bei Nebarts, Hamburg-Wilhelmsburg gewohnt.

Dieser Text erschien in: ZERBROCHENE ZEIT - Wilhelmsburg 1923 bis 1947, Hg. von der Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen, Dölling und Galitz Verlag Hamburg 1992

Copyright

